

Die Datierung der neugefundenen Grabkammer an der Severinstraße erst in spätrömische Zeit findet eine weitere Stütze im Ausgrabungsbefund; denn an ihrer Südwestseite ging die Baugrube der Kammer z. T. über ein Körpergrab (Nr. 298/299 unseres Ausgrabungsplanes) hinweg. Die Beigaben dieses Grabes weisen in das 3. Jahrhundert. Da zwischen dieser Bestattung und der Errichtung der Grabkammer zum allerwenigsten ein Menschenalter verstrichen sein muß, käme für die Errichtung der Grabkammer frühestens das Ende des 3. Jahrhunderts in Frage. Die Anlagen in Ostia werden etwa derselben Zeit angehören, zumal die Verödung der Stadt schon nach dem Jahre 359 beginnt<sup>12</sup>.

Wie wir sahen, bestehen weitgehende Übereinstimmungen zwischen den Grabkammern von Köln und von Ostia. Ich glaube, darauf besonders hinweisen zu sollen, da die unmittelbaren Beziehungen, die das römische Köln zu den südlichen und östlichen Mittelmeerländern<sup>13</sup> gehabt hat, bisher noch zu wenig erkannt und gewürdigt wurden. Wenn im Thermen-Museum zu Rom Bruchstücke von Gläsern des 2. Jahrhunderts n. Chr. liegen, die aus dem Boden der Hauptstadt zutage kamen und die kölnischen Ursprunges sind, so spricht dies m. E. dafür, daß zwischen Köln und Ostia, dem Hafen der Hauptstadt, direkte Verbindungen bestanden haben. Manches spricht dafür, daß diese Verbindungen nicht über Land, sondern über See führten. Und wenn sich in Köln die Spuren des Christentums bis um 150 n. Chr.<sup>14</sup> zurückverfolgen lassen, so mag sein frühes Auftreten sich dadurch erklären, daß Schiffe aus dem Süden und Osten nach dem Norden kamen, die Rheinmündung hinauffuhren und im Hafen<sup>15</sup> von Köln ihre Anker warfen<sup>16</sup>. Nur so scheint es mir auch erklärlich, daß wir in Köln in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts nordafrikanische Sigillata nachweisen können. Das fragliche Material will ich gelegentlich vorlegen.

Köln.

Fritz Fremersdorf.

## Eine Terra-sigillata-Töpferei in Colchester (Camulodunum)\*.

Diese Entdeckung, die im vierten Arbeitsjahr des Colchester-Ausgrabungskomitees gemacht wurde, kam zwar sehr unerwartet, brauchte aber an sich kaum so überraschend zu kommen; denn eine Scherbe des hier festgestellten

<sup>12</sup> G. Calza, Ostia 12.

<sup>13</sup> W. Neuß, Die Anfänge des Christentums im Rheinlande (1933<sup>2</sup>) 37. 38. 40. 41.

<sup>14</sup> Bonn. Jahrb. 131, 1926, 320.

<sup>15</sup> Bonn. Jahrb. 125, 1919, 163 ff.

<sup>16</sup> Ich gedenke diese Beziehungen später an anderer Stelle genauer zu belegen und eingehender darzustellen.

\* Mit der Redaktion der Germania werden alle Fachgenossen Herrn M. R. Hull dafür Dank wissen, daß er durch seinen so bald vorgelegten ausführlichen Vorbericht, der einen Überblick über die Bauart, den Stil, die Typen und Stempel der ersten in England ausgegrabenen Terra-sigillata-Töpferei gibt, einen Vergleich mit dem sonstigen Material ermöglicht. Daß dieser Bericht zunächst in einer deutschen Zeitschrift erscheinen kann, ist besonders zu begrüßen, weil die von Herrn Hull festgestellten Beziehungen der Töpferei von Colchester zu der westpfälzischen Töpferei von Blickweiler erneut den Beweis für die engen Beziehungen des römischen Britannien zum gegenüberliegenden Festland liefern.



(von mir mit A bezeichneten) Töpfers befand sich seit Jahren im Colchester-Museum<sup>1</sup>, und mehrere Bruchstücke der verzierten Ware sind schon veröffentlicht. Das beste von ihnen ist die Schüssel von Wormingford<sup>2</sup>. Sie wurde seinerzeit als ungewöhnlich beschrieben: „Farblose schlechte Ware; ihre Oberfläche ist mehr ein Schlicküberzug als eine Glasur... keine der Typen ist nachgewiesen.“

Ein Formschüsselbruchstück wurde 1932 gefunden, aber noch wurde die Sache nicht ernst genommen. Plötzlich kamen wir 1933 mitten in die Werkstatt, und jetzt haben wir ungefähr 400 Modelbruchstücke. Diese zerfallen deutlich in zwei verschiedene Gruppen, denen ich die Namen „Töpfer A“ und „Töpfer B“ gegeben habe.

Töpfer A machte seine Model (Tafel 5, 1 u. 3) aus sandigem Ton mit einer halbrunden Leiste außen an der Lippe. Sein Eierstab mit T-förmigen Zungen ist stets der gleiche. Im allgemeinen hat jede seiner Formschüsseln ein Horizontalband aus einem Winkelmotiv oder einem anderen als unteren Abschluß der Dekoration. Letztere besteht fast immer aus einer Einteilung des Feldes in vier Abschnitte durch senkrechte Wellenlinien. Eine Wellenlinie, meist aber eine gerade Leiste, wird gewöhnlich unterhalb des Eierstabs verwendet. Töpfer A benutzte über 50 verschiedene Typen. Wir haben etwa 300 Modelbruchstücke von ihm (Abb. 1 u. Taf. 5, 2).

Töpfer B (Tafel 4, 1, 2 u. 4) machte seine Model aus feinem, glattem, hartem Material, welches schöne Eindrücke seiner sehr sauber geschnittenen Typen erhalten hat. Er verwendet keine Leiste außen an der Lippe, aber zwei kräftige Riefen gerade darunter. Wie es scheint, hat er nie das untere Horizontalband aus Winkelmotiven verwendet, das bei A so beliebt ist. An seine Stelle setzt er zwei kräftig erhabene Leisten. Seine Verzierungen sind bemerkenswert kräftig, einfach und doch mannigfaltig. Der einfache Eierstab hat keine Zungen, manchmal ist er zugunsten von Rosetten oder Blättern aufgegeben. Der Töpfer bringt nie Wellenlinien an, dagegen ist der Perlstab bei ihm beliebt (Abb. 2).

Die Ware, die von diesen Töpfern und ihren Arbeitsgenossen hergestellt wurde, wechselt in der Qualität sehr. Es erscheint sicher, daß die Schwierigkeit für sie in dem dort anstehenden Ton lag; denn in der Technik an sich müssen sie ziemlich erfahren gewesen sein. Manchmal ist die Ware ganz gut, die Glasur mehr orange oder gelblich und die Masse hell ziegelrot, nicht blaßrot wie die importierte Ware. In anderen Fällen ist die Ware sehr weich (Taf. 5 Abb. 2, 4), und die Glasur glich offenbar meist, wenn sie aus dem Ofen kam, mehr einem roten Anstrich als einer Glasur. In manchen Fällen ist die Glasur bei der verzierten Ware des Töpfers A dick, im Anfassen seifig und tief blutrot. Möglicherweise dachte man, daß man eine höhere Temperatur brauche. Jedenfalls war der Ofen, wie wir ihn fanden, überfeuert, vollständig geschmolzen und zusammengestürzt.

<sup>1</sup> Ein in York gefundenes Modelbruchstück befindet sich seit Jahren im Museum York. Es gehört zu einem viel reicher verzierten Typ.

<sup>2</sup> Colchester Mus. Reports 1928 Taf. 5, 6497. 27 u. 6094. 27 (beide von unserem Töpfer B); 1931 Taf. 4, 5 (unser Töpfer A).





1 Modelbruchstücke des Töpfers A (1 u. 3) und  
des Töpfers B (2 u. 4) aus der Terra-sigillata-Töpferei von Colchester.



2 Bruchstücke des Töpfers A aus der Terra-sigillata-Töpferei  
von Colchester.

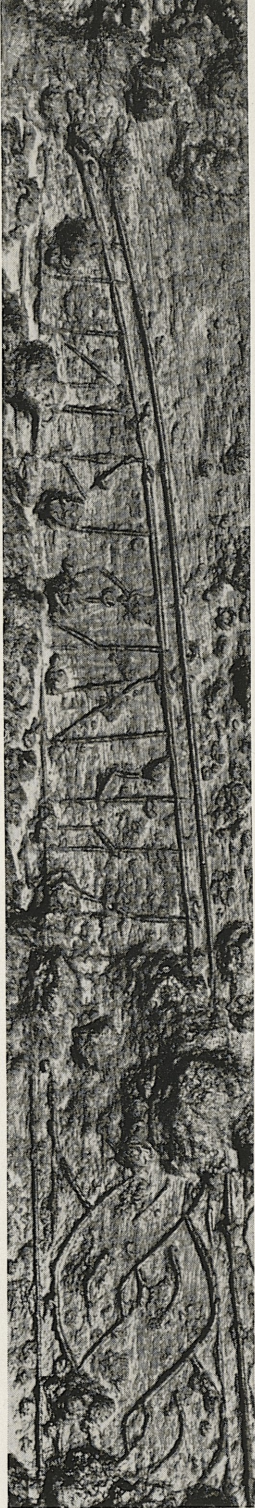




1



2



3

1 u. 2 Sax aus Grab 381 von Hailfingen, OA. Rottenburg. Etwa 2:3.  
 3 Ausschnitt mit der Zeichenreihe (vgl. Abb. 2). Etwa 2:1.



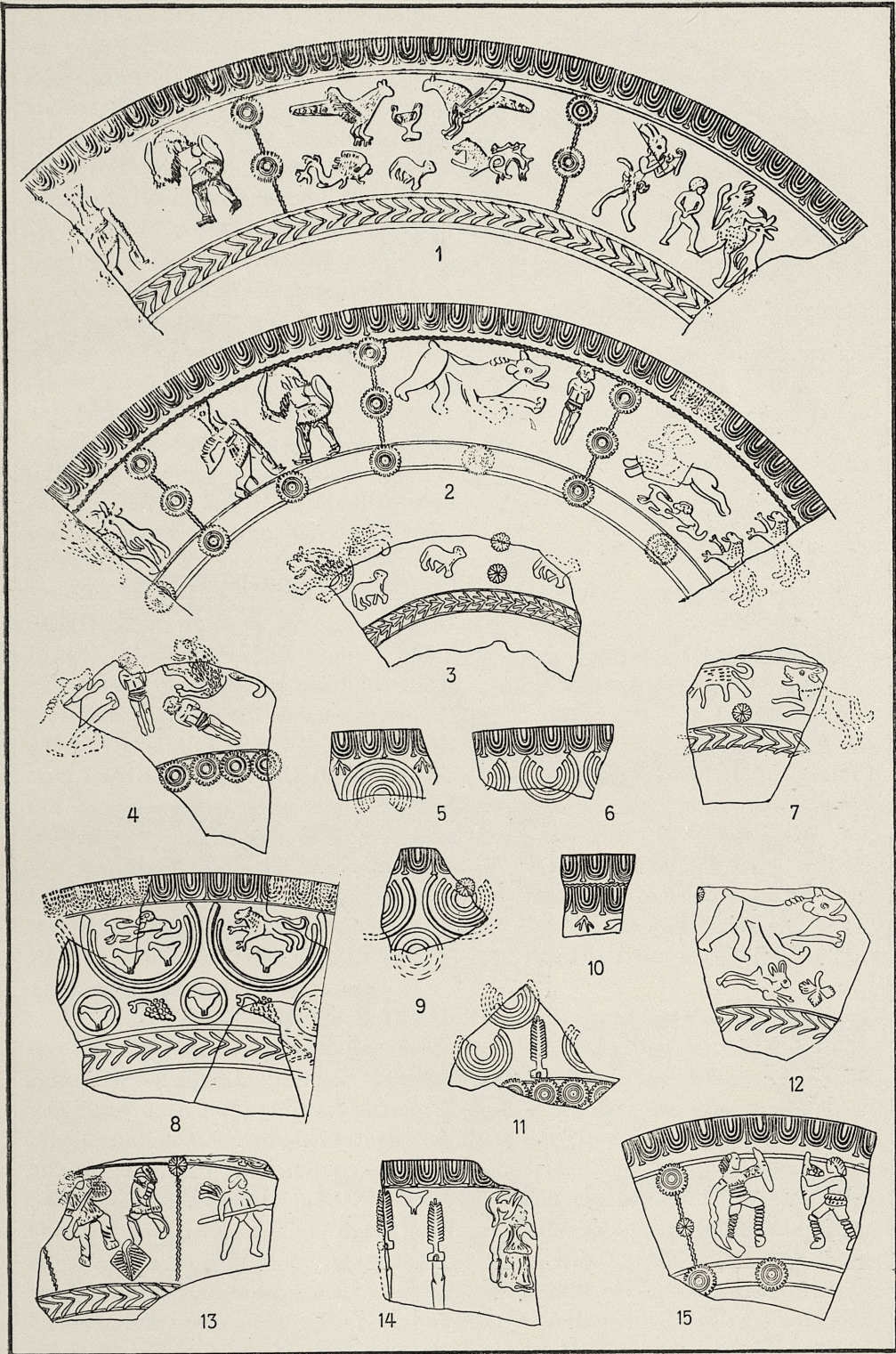


Abb. 1. Modelbruchstücke des Töpfers A von Colchester. 1:3.





Abb. 2. Modelbruchstücke des Töpfers B von Colchester. Etwas über 1:3.







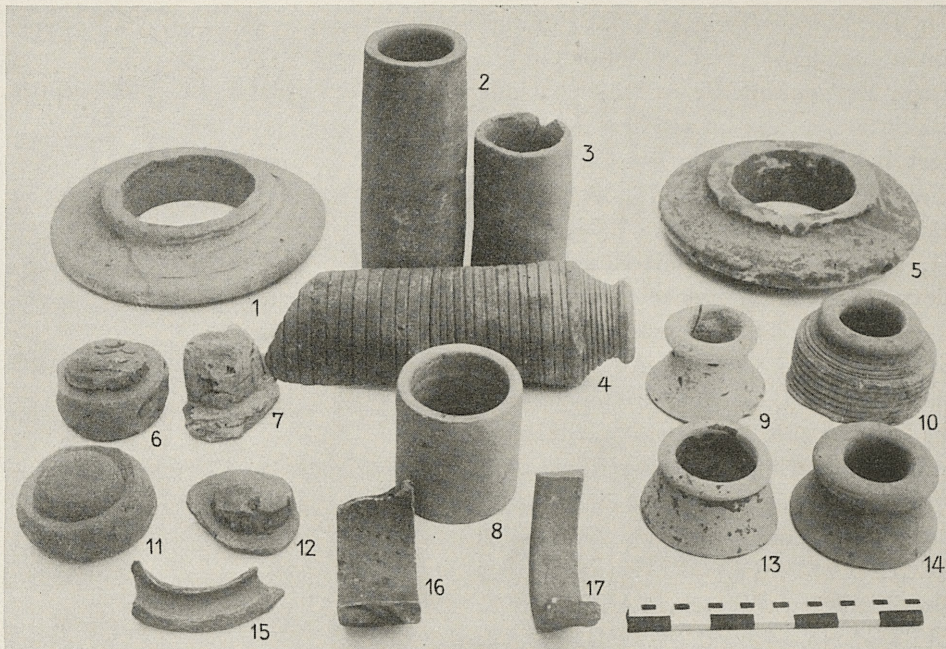


Abb. 4. Ofenbestandteile aus der Terra-sigillata-Töpferei von Colchester.

einiger Entfernung davon. Ihr Zweck ist unbekannt, es kann aber nicht der gleiche gewesen sein, der dieser Erscheinung in Heiligenberg zugeschrieben wird.

Der Sigillataofen war vollständig geschmolzen. Nur das Schürloch und der Unterteil des Hauptkanals sind erhalten. Letzterer war fast 15 Fuß lang; an der Öffnung war er fast vollständig erhalten, und die Wölbung war sichtlich spitzbogenartig wie in Heiligenberg. Das Ganze war aus Ton gebaut mit nur wenigen großen Ziegeln, die rings um das Schürloch aufrecht gesetzt waren. Von dem Ofenkörper und dem Oberteil der Heizkanäle blieb nur ein schüsselförmiger Rest in einer Masse von zusammengeballtem grauem Ton, welcher da rot verbrannt war, wo die geschmolzenen Tonwände niedergestürzt waren. Diese rote Tonmauer stand am Ende des Kanals 5 Fuß hoch. Die Bauweise war offensichtlich die gewesen, daß man eine große Grube aushob, in welcher der Ofen aus Ton aufgebaut wurde, wobei man den Zwischenraum mit Ton ausfüllte. Der Ofenraum war rund, von ungefähr 7 Fuß innerem Durchmesser. Er muß also ziemlich dem Ofen bei Knorr und Sprater, Blickweiler und Eschweiler Hof Textbild 37—40, geglichen haben, mit der Ausnahme, daß die sehr zahlreichen Reste von Pfeifen, Standringen usw. (vgl. Abb. 4) zwar offensichtlich von Doppelpfeifen stammen wie dort, aber auch Tonpfropfen enthalten, „Kaminstücke“, wie Heiligenberg Tafel 9, 1—7 und Tafel 7, 1—3.

Die Bruchstücke aus dem Töpferofen (vgl. Abb. 4) enthalten alle Gegenstände, die in Heiligenberg gefunden und veröffentlicht sind, ausgenommen die Tonklumpen, die dazu verwendet wurden, die Topfstapel im Ofen zu stützen. Sie wurden hier nicht verwendet. Das wird deutlich nicht nur durch ihr Fehlen, sondern auch durch eine große Menge geschmolzener Schüsseln der Form 79,



und zwar nur von Schüsseln dieser Form, von denen eine unmittelbar auf die andere geschichtet war. Andererseits waren Stücke wie Heiligenberg Tafel 11, 25—29 („Röhrenständer“) zahlreich.

Von den 110 Typen (Abb. 5—6), die auf den verzierten Schüsseln begegnen, erscheinen nur 14 (Abb. 6, 61. 98—110)<sup>4</sup> auf Erzeugnissen beider Töpfer, A und B. Sonst benutzt jeder besondere Typen, die nur wenig mit den festländischen Typen gemeinsam haben. Keine der Typen, die dem Töpfer A allein eigentümlich sind (Abb. 5, 1—50), hat man anderwärts gefunden. Von denen, die B eigentümlich sind (Abb. 5 und 6, 51—97), ist eine (Abb. 5, 53) ähnlich Déchelette Nr. 528 (Libertus von Lezoux) und kann identisch sein mit Knorr, Blickweiler Tafel 72, 1. Eine andere (Abb. 6, 81) — leider nur in zwei unvollständigen Stücken vorhanden — ähnelt Blickweiler Tafel 81, 1—3 und kann identisch sein mit Blickweiler Tafel 81, 3. Eine weitere (Abb. 5, 54) ähnelt Blickweiler Tafel 71, 17, ist aber viel kleiner. Von den Typen, die von beiden Töpfern verwendet wurden, steht ein ithyphallischer Pan (Abb. 6, 101), der besonders von B benutzt wurde, der Größe nach zwischen Knorr, Blickweiler Tafel 74, 12 und Déchelette Nr. 420, welchem er sonst genau gleicht. Andererseits sind die Tiere Déchelette Nr. 878 und Blickweiler Tafel 79, 8 jeweils größer als unser entsprechender Typ (Abb. 6, 104).

So hat Töpfer A keine uns bekannten Beziehungen. Töpfer B hat zwei zu Lezoux und drei zu Blickweiler, den beiden gemeinsam sind noch vier Beziehungen zu Lezoux und fünf zu Blickweiler. Letztere Töpferei hat die größeren Figuren, ist also wohl das Vorbild für die kleineren Kopien. Der Befund spricht stark für die Annahme einer gallischen Töpferei nördlich von Lezoux, die noch nicht entdeckt ist. Eine Untersuchung der Töpfernamen bestärkt in dieser Ansicht. Fast alle Stempel auf Colchester-Ware sind wenig bekannt. Mit geringen Ausnahmen sind alle antoninisch, und die Mehrzahl wird von F. Oswald Lezoux zugewiesen. Ihre Belege aus England sind oft zahlreicher als die vom Kontinent. Auch ihre Datierung beruht stark auf Vermutung; Oswald<sup>5</sup> beschränkt sich im ganzen darauf, sie als „hadrianisch-antoninisch“ und sogar „trajanisch-antoninisch“ zu bezeichnen. Es sind einige von den Töpfern, von denen er in seinem Vorwort S. X sagt: „In einigen Fällen ist das Werk eines mittelgallischen Töpfers nur in England belegt“. Solche Töpfer haben wahrscheinlich zu Töpfereien gehört, die noch nicht entdeckt oder nur teilweise erforscht und veröffentlicht sind.

Unsere Töpfer stehen in Verbindung zu Lezoux, aber nur auf dem Weg über Blickweiler. Ihre Verzierungsart als Ganzes muß von einer unbekanntem Quelle abgeleitet werden. Sie ist von mehr ostgallischem als mittelgallischem Charakter und gehört in antoninische Zeit. Dafür sind die Töpfernamen und Gefäßformen gute Zeugnisse, auch die drei gefundenen Münzen, zwei sehr abgegriffene Mittelerte des zweiten Jahrhunderts und ein ziemlich gutes Großerz des Marc Aurel. Meiner Meinung nach ist nicht genug Übereinstimmung im Dekorationsstil mit dem von Niederbieber, um ein wesentlich späteres Abschlußdatum als 200 n. Chr. zu erlauben.

<sup>4</sup> Der Hund Abb. 5, 61 wurde besonders häufig von beiden Töpfern benutzt.

<sup>5</sup> F. Oswald, *Index of Potters' Stamps on Terra sigillata* (1931).



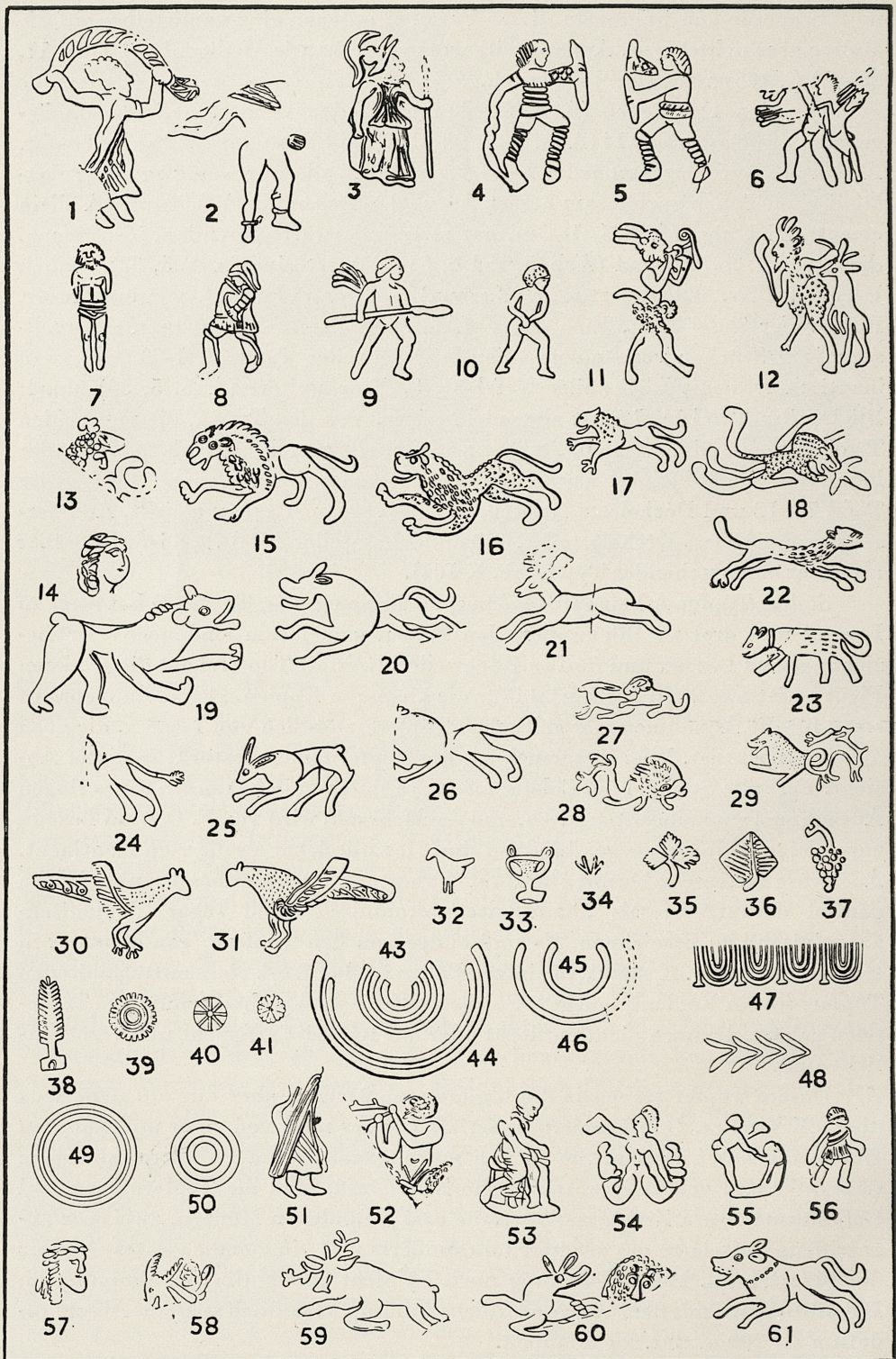


Abb. 5. Typen der Töpfer von Colchester. 1:2.

Typ 1–50 Töpfer A, Typ 51–97 Töpfer B, Typ 61 und 98–117 Töpfer A und B.  
 Mit Ausnahme von Typ 1, 20, 25, 53 und 54 nach den klareren Modellen gezeichnet.  
 (Schrumpfung beim Brand etwa 5%.)



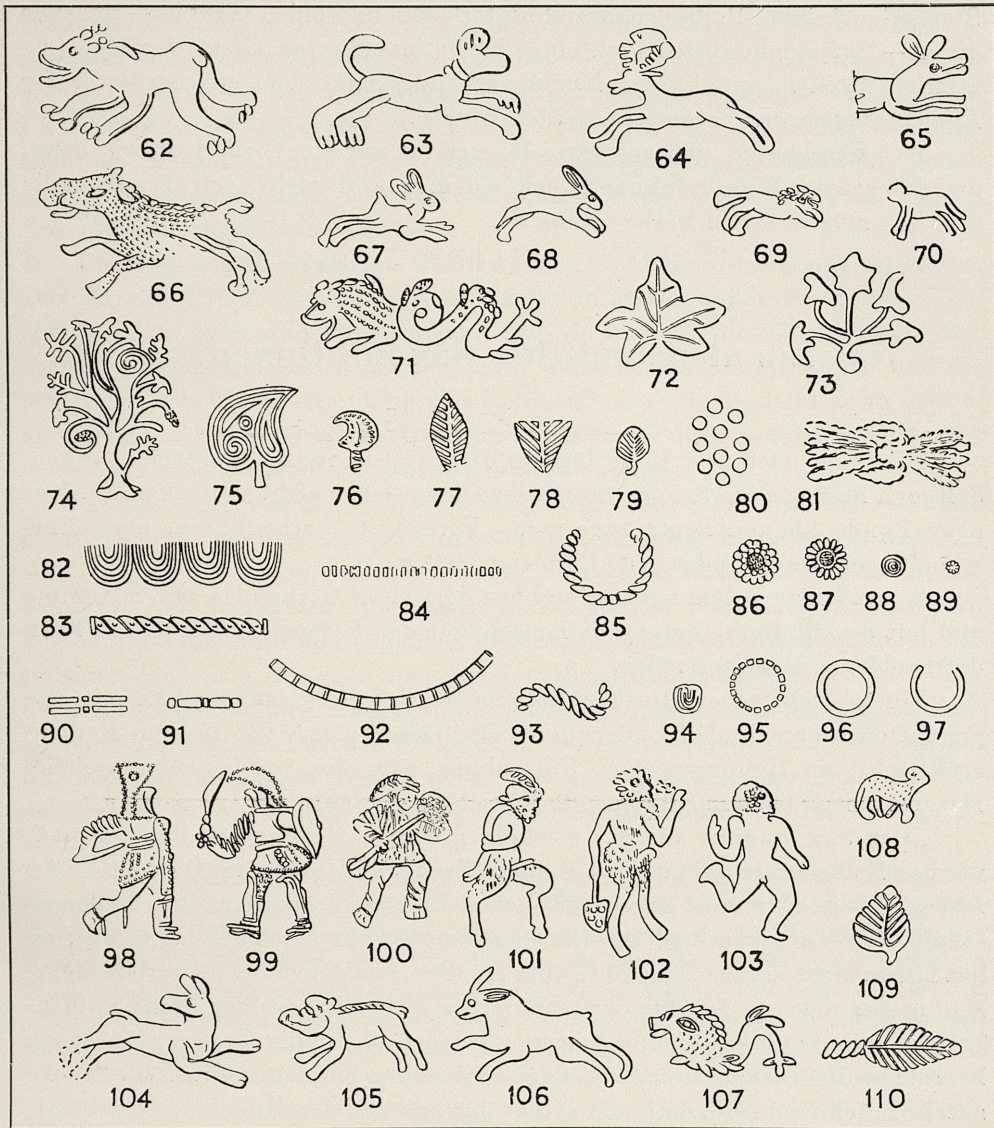


Abb. 6. Typen der Töpfer von Colchester. 1:2.

Typ 1–50 Töpfer A, Typ 51–97 Töpfer B, Typ 61 und 98–117 Töpfer A und B.  
 Mit Ausnahme von Typ 1, 20, 25, 53 und 54 nach den klareren Modellen gezeichnet.  
 (Schrumpfung beim Brand etwa 5%.)

Eine Stütze für diese Annahme ist auch die Tatsache, daß Tote des 3. und 4. Jahrhunderts in den Trümmern der Töpferöfen beigesetzt wurden, in Trümmern, die so viel Schneckenschalen enthielten, daß sie lange Zeit offen und unbedeckt gewesen sein müssen. Es bleibt noch zu erwähnen, daß diese Töpferei auch noch große Mengen von lederfarbenen Krügen, Reibschalen und gefirnißte Ware (in großer Mannigfaltigkeit), von Salbgefäßen, glimmerüberzogenen Krügen und möglicherweise sogar Glas hergestellt hat, von dem eine große Menge Fehlguß gefunden wurde. Ein Töpfer, ACCEPTVS, hat einen



Stempel auf einem Reibschalenrand hinterlassen und einen zweiten — *mirabile dictu* — auf einem Bruchstück eines barbotinverzierten Castor-Gefäßes (gefirnißt). Auch ist ein kleines Model vorhanden, mit dem ein Gladiator für Applikenverzierung hergestellt werden konnte.

Es versteht sich, daß vorstehender Bericht nur ein Vorbericht sein kann, und daß gewisse Einschränkungen sich in dem Hauptbericht noch als notwendig erweisen mögen, der in Vorbereitung ist.

Colchester.

Mark Reginald Hull.

## Ein alamannischer Sax mit Runen?

### I

Die Frage nach dem Ursprung der Runen ist so vielfältig erörtert worden, daß man beim gegenwärtigen Stand der Dinge sicher nicht weiterkommt. Nur neue Funde können heutzutage einen Fortschritt herbeiführen, neue Entscheidungen bringen oder neue Probleme stellen.

So muß man jedem neuen Fund aus dem alten Germanien mit Spannung und mit der Hoffnung entgegensehen, daß er den letzten Schlüssel zum Kern der Probleme enthalten möge.

Ein in mehrfacher Hinsicht außerordentlich interessanter Sax mit eingravierten ornamentalen Linien und Schriftzeichen ist 1931 in dem Reihengräberfeld von Hailfingen, OA. Rottenburg, gefunden worden, über welches Hermann Stoll (Tübingen) folgende Mitteilung verdankt wird:

„Der Sax stammt aus der zweiten, größeren Grabung in dem alamannischen Reihengräberfeld in Flur Vordere Breite bei Hailfingen. Dieses Gräberfeld wird seit 1924 vom Urgeschichtlichen Institut der Universität Tübingen etappenweise ausgegraben. Die Untersuchung ist zur Zeit noch im Gang<sup>1</sup>; sie hat bisher nicht weniger als 600 Gräber ergeben, von denen die übergroße Mehrzahl in das siebente Jahrhundert gehört. Da bisher nur wenige große Reihengräberfriedhöfe planmäßig aufgedeckt worden sind, ist die Grabung von ganz besonderer Bedeutung, zumal unter den zahlreichen Funden auch seltene Stücke zutage gekommen sind. Zu ihnen gehört der Sax mit den Runen aus Grab 381, das außerdem noch einen einreihigen Beinkamm, eine große Eisenschnalle mit Schilddorn und kreisrundem Beschlag, eine rechteckige eiserne Gürtelplatte, ein Messer, eine Schere, einen Bohrer, vier Bronzeknöpfe, ein hellgraues, doppelkonisches Töpfchen und vier Schweineknochen enthielt. Die Beigaben gestatten, das Grab in das 7. Jahrhundert zu setzen, worauf auch die Verzierungsweise der Saxklinge mit Flechtbändern und Tierköpfen hinweist.“

Der Sax ist die Hauptwaffe der Alamannen in der Spätzeit des siebenten Jahrhunderts, während die Spatha in dieser Zeit verhältnismäßig seltener ist. Die Größe des Saxes schwankt zwischen knapp 40 und etwa 70 cm; die gewöhnliche Länge beträgt 55—60 cm. Die Länge des Hailfinger Saxes beläuft sich heute auf 31 cm, hat also mit Handgriff ungefähr 40 cm betragen. Er ist besonders wichtig durch seine reiche Ornamentik, die gleichzeitig eine ausge-

<sup>1</sup> Vgl. Germania 1930 und 1931, Fundchronik.